Blickwinkel

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **75 (1997)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Geburtstagskind des Monats

Grandma Moses – wer erinnert sich noch an sie? Im Alter von 75 Jahren begann sie zu malen, sie empfand es als «angenehmes Hobby», bis eines Tages ein Kunstsammler aus New York ihre Bilder sah und kaufte. Er ermutigte sie, mehr zu malen, und als sie 80 Jahre alt war, hatte sie ihre erste Ausstellung in einer bekannten New Yorker Galerie. Mit einem Schlag wurde sie weltberühmt ... man schrieb das Jahr 1940.

Anna Mary Robertson kam am 7. September 1860 in einem kleinen Nest in Massachusetts auf die Welt. Als sie 26 Jahre alt war, lernte sie den Farmer Thomas Salomon Moses kennen, ein Jahr später, 1887, heirateten sie und kauften zunächst ein kleines Bauerngut, später eine grössere Farm. Sie hatten vier Kinder, und wir dürfen annehmen, dass Anna Mary nicht unterbeschäftigt war, im Gegenteil, sie hatte keine ruhige Minute bis ins hohe Alter. «In my old age», wie sie selbst es nennt, fand sie Musse zum Malen. Sie schuf naive Landschaftsbilder, die Geschichten erzählen, die Ruhe und Optimismus ausstrahlen; sie wissen nichts von der Zerissenheit der heutigen Welt.

Grandma Moses, wie sie nun allgemein genannt wurde, beeindruckte nicht nur durch ihre Kunst; populär wurde sie auch durch die Tatsache, dass eine Greisin noch so viel Kreativität und Kraft zeigte.

Grandma Moses, die Farmersfrau, die sich im hohen Alter – wie es heute heisst – «verwirklichte», wurde 101 Jahre alt.

RESIDENZ BEAU RIVAGE

Ihr Wohnsitz im Alter

Zu vermieten in Gersau am Vierwaldstättersee neuere, unmöblierte, rollstuhlgängige

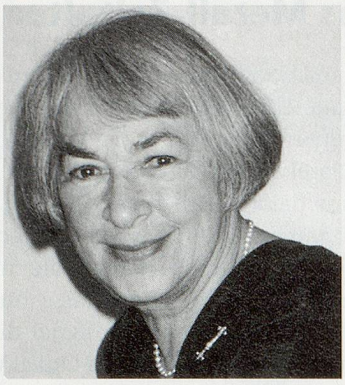
1½- oder 2½-Zimmer-Seniorenwohnung

In kleiner, privater Residenz mit persönlicher Atmosphäre und Betreuung. Sehr schöne, ruhige, zentrale Lage mit See- und Bergsicht. Aufenthaltsraum, Lift, geheiztes Schwimmbad, Garten, Garage. Nähe Bus, Kurpark, Seepromenade, Dorfläden.

Verpflegung im hauseigenen, öffentl. Restaurant. Auf Wunsch: Wäschebesorgung, Wohnungsreinigung, Zimmerservice.

Mietzinse: ab Fr. 875.– od. Fr. 1035.–/mtl. plus NK

Verwaltung: Barbara Thaddey-Wiget
Talstrasse 4, 6043 Adligenswil, Tel. 041/370 33 03



Eleonore von Planta

Fräulein, bitte schreiben Sie!

Das Fräulein bin ich, die Direktionssekretärin. Züchtig gekleidet in Rock und Bluse sitze ich im Vorzimmer des Chefs. Ich trage auch an den heissesten Sommertagen Strümpfe, deren Nähte tadellos gerade sein müssen. Auf das Klingelsignal des Herrn Direktor erscheine ich im Direktionszimmer. Einmaliges Läuten: Ich lege die Post auf den Schreibtisch. Reaktion des Direktors: Kopfnicken. Zweimaliges Läuten: Der Direktor tippt mit dem Zeigefinger mehrmals auf die inzwischen von ihm durchgesehenen Briefe und sagt mürrisch: «Nehmen Sie das Papier hier weg.» Dreimaliges Läuten: Ich komme mit dem Block, setze mich auf den schmalen Stuhl dem Direktor gegenüber und stenografiere auf den Knien. Dann tippe ich die Briefe auf der mechanischen Schreibmaschine – inhaltlich ist das für mich kein Problem, ich verbessere den Stil des Chefs (er schätzt das) –, aber das Schreiben ist mühsam, denn ich darf nicht radieren. Tip-Ex? Korrekturtaste? Aber nein, so etwas gab es noch nicht! Radiere ich heimlich doch – ich beherrsche das zarte Wegkratzen falscher Buchstaben bis zur Meisterschaft –, dann sieht der Chef die fatale Stelle meistens, denn er hält das Papier gegen das Licht, und ich muss den Brief nochmals abschreiben. Und dann die Sache mit den Kopien. Man legte Kohlenpapier zwischen die dünnen Durchschlagblätter, und falls man doch radierte, so musste man zwischen die Kohlenpapiere und die Durchschläge ein Stück Papier schieben und jede Kopie gesondert verbessern, sonst verschmierte sich die Schrift.

Trotzdem: meine Arbeit machte mir Spass. Der Stoff war spannend, ich erhielt wichtige Einblicke und lernte interessante Leute kennen. Wollte ein Besucher eine Auskunft vom Chef, wurde er an mich verwiesen mit der Aufforderung: «Fragen Sie das Chüechli da vorn.» Ich fand das nicht diskriminierend – wahrscheinlich, weil ich das Wort gar nicht kannte. Ich fand auch das Macho-Gehabe meines Chefs nicht anstössig, denn diesen Begriff gab es noch nicht. Ich liebte die kameradschaftliche Zusammenarbeit mit den Kollegen – es wurde viel gelacht.

Ich arbeitete täglich von acht Uhr morgens bis zwölf Uhr mittags und von zwei bis sechs. Samstags nur bis zwölf – und ich bekam dafür einen fürstlichen Lohn: 700 Franken im Monat – schliesslich konnte ich vier Sprachen und hatte ein Diplom vorzuweisen.

Ich erinnere mich an diese Zeit als eine schöne Epoche. Ich war zufrieden, brauchte keinen Psychiater, und die Anrede «Fräulein» beeinträchtigte mein Selbstbewusstsein in keiner Weise.

Was wie ein Märchen aus uralten Zeiten klingt, ist gerade erst fünfzig Jahre her ... und nun möchte ich – aus meinem Blickwinkel gesehen – eine ketzerische Frage stellen: Sind die jungen berufstätigen Frauen heute glücklicher, als wir es waren?

Aus meinem Blickwinkel betrachtet

Acht goldene Regeln für ein zufriedenes Alter:

- Ich muss nicht mehr alles können.
- Ich darf Fehler machen.
- Ich darf meine Fehler nicht überschätzen.
- Ich darf Hilfe annehmen.
- Ich darf von der Vergangenheit reden.
- Ich muss Freundschaften pflegen.
- Ich muss neue Impulse angreifen.
- Ich darf nie sagen: «Das alles geht mich nichts mehr an.»